

Eferdinger Land

15.01.2023

„Hoffentlich wird es ein gutes neues Jahr!“ „Hoffentlich geht das mit der Pfarre gut.“ Ein Bekannter hat den Neujahrswunsch leicht abgewandelt. Dahinter liegen eine Verunsicherung und ein diffuses Gefühl, einer nicht leichten schwierigen Zukunft entgegenzugehen und das in allen Bereichen: in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Kirche, in der Bildung, in der Gesundheit.

Hoffentlich, das klingt ein nicht ganz gläubiges Flehen durch. Hoffen tät ich schon, aber es wird vermutlich nicht so werden... In einigen Bereichen sind wir in Sackgassen geraten und wissen nicht recht, wie wir da heraus kommen. Hoffentlich geht es mit unseren Strukturprozessen in den Pfarren und auch mit den neuen diözesanen Bereichen gut. Eine „Gmahte Wiesen“ ist das nicht. Wir haben Baustellen und auch Ruinen. Worum es geht, lässt sich nicht als Fertigbau einfach hinstellen.

Es braucht lebendige und belastbare Gemeinschaften – Familien, Freundschaften, Pfarrgemeinden, Vereine und soziale Initiativen. In Gemeinschaft erleben wir, dass wir manchmal diejenigen sind, die andere durch schwierige Zeiten hindurchtragen. Und manchmal sind es wir selbst, die Hilfe brauchen. Diese „tragenden Gemeinschaften“ müssen gestärkt werden und wollen wir auch als Kirche stärken. Nichts scheint angesichts der Bedrängnisse unserer Zeit wichtiger zu sein, als das Verbindende zu suchen und zu stärken. Solidarität ist aktueller denn je. Solidarität brauchen jene Menschen, die vor den Trümmern ihrer Existenz stehen, jene Menschen, die vor Krieg und Terror flüchten, jene Menschen, die an den Rändern der Gesellschaft stehen. Diese Solidarität wird in vielerlei Hinsicht in unserem Land bereits gelebt, das macht mich dankbar und auch zuversichtlich.

In einem Kindergarten haben mir die Kinder von den zwei Bischöfen erzählt, die sie kennen, nämlich vom Hl. Martin und vom Hl. Nikolaus. Mit beiden verbinden wir ja das Teilen, bei Martin das Teilen des Mantels, Nikolaus hat den Kapitän eines Schiffes dazu gebracht, das Korn zu teilen, damit die Kinder und die Erwachsenen nicht verhungern. Nikolaus hat dem Kapitän versprochen, dass ihm nichts abgehen wird, wenn er etwas vom Getreide abgibt. Werden wir durch das Teilen ärmer oder reicher? Wird etwas durch das Teilen weniger oder mehr? Wenn wir die Freude teilen, wird die Freude mehr. Das ist allen Kindern klar. Wenn wir die Zeit miteinander teilen, dann wird sie intensiver. Auch das ist einsichtig. Und was ist mit der Schokolade? Die meisten Kinder meinen schon, dass die Schokolade durch das Teilen weniger wird. Ein Kind hat gemeint: Wenn ich die Schokolade nicht teile, dann bekomme ich Bauchweh und Verstopfung! – Wenn wir kirchlich nicht miteinander die Zeit, die Begabungen, die Talente, das Geld, das Personal, die Räume teilen, dann bekommen wir Bauchweh. Wenn es uns nur noch um Selbstbehauptung, Macht und Durchsetzen unserer eigenen Interessen geht, dann bekommen wir Kopfwah. Wenn wir nicht aufeinander schauen und frage: Was brauchst du? Was geht dir ab?, dann bleiben wir in der eigenen Blase stecken.

Die Pfarre schon am Beginn loben

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, sagt ein Sprichwort. Das ist in vieler Hinsicht wahr, aber oft auch ganz falsch. Und darum kann man auch einmal sagen: „lob das Jahr 2023 schon vor dem Ende.“ Dann empfängst du es nicht mit Misstrauen und Verdacht, sondern mit Vertrauen und Zuversicht, dann wird es so, dass du es am Ende mit Recht loben kannst. Dann ist es mit dem Jahr, wie es bei Menschen, oder wenigstens

bei Kindern geht: sie werden das, wofür man sie hält.“ (Karl Rahner)“ Hoffentlich geht es gut – ja ich hoffe darauf und möchte ein Wort des Jesuitenpaters Alfred Delp dazustellen: „Gott ist mit uns! Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“

Am Beginn steht der Segen. Segnen, d.h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst in allem und trotz allem Gott. Einen Menschen segnen, d.h. ihn gutheißen, ihn bejahen, für ihn sorgen. Der Segen hat eine gemeinschaftsbildende Kraft in Situationen des Übergangs und des Abschieds.

Ich möchte Danke sagen an alle, die das Miteinander in den Pfarrgemeinden und in der Pfarre Eferdinger Land mitgebaut haben, gestaltet haben, und die sich mit Herzblut einbringen. Ein herzliches Vergelt's Gott allen, die das Leben in den Grundvollzügen Glaube, Hoffnung und Liebe tragen und gestalten. Beim II. Vatikanischen Konzil hat Paul VI. eine Meditation angestellt: Wenn Gott und Mensch sich begegnen. Wenn der Gott des Lebens im gegenwärtigen Menschen durchaus vielen Erinnerungen unterworfen, vielen Ängsten ausgeliefert ist, was passiert da? Kommt die große Abrechnung? Oder eine selbstgerechte Kritik, bei der alle Defizite, Mängel und Schwächen der anderen aufgelistet werden, aber keine Empathie da ist, keine Solidarität? Ist das sozusagen ein Crash, ein Konflikt, ein Streit? Nein, hat er gesagt, wenn Gott Mensch wird, dann ist das eine große Sympathie, und Sympathie heißt ja eigentlich so etwas wie, ich kann dich gut leiden, ich mag dich, aber auch, ich halt dich aus, ich ertrag dich, manchmal ich klage dich sogar an, aber ich klage vor Gott über dich, aber ich halte die Gemeinschaft mit dir. Eine Grundsympathie in der Kirche, ohne die eine Gemeinschaft und eine Einheit verloren geht. Und es ist wichtig, dass jene, die vielleicht weiter vorangehen, die anderen, die

hinten sind, nicht aus den Augen verlieren, dass die nicht gleichgültig werden und dass die nicht einfach links liegen gelassen werden. Ein Wohlwollen füreinander und eine Grundsympathie: wenn es in Schönering einen lebendigen Familiengottesdienst gibt, können sich alle mitfreuen? Wenn im Institut Hartheim Lebensfreude und Freundschaft gelebt wird, dann seid ihr am Evangelium dran. Wenn der Abschied von vertraut gewordenen Menschen anderen weh tut, dann geht das auch uns an. Wenn eine Gemeinde eine Hilfe braucht, dann denken die Nachbarn mit. Eine Grundsympathie und keine Konkurrenz, auch kein Neid zwischen Hartkirchen, Aschach und Haibach, ein Mitdenken der jeweils anderen in St. Marienkirchen, Prambachkirchen, Stroheim, ein aufeinander Schauen in Eferding, Scharten, Alkoven und Schönering.

Ehrenamt

Es ist - Gott sei Dank - für viele Menschen selbstverständlich geworden, sich für andere, für die Pfarre, für einen Verein, für einen Verband oder für bestimmte Anliegen freiwillig zu engagieren. Menschen sehen im freiwilligen Engagement eine Chance, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und sich aktiv und verantwortungsvoll in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Zwar liegen der Bereitschaft von Menschen eine ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen oft ganz unterschiedliche und vielfältige Motive zu Grunde. Oft ist es der schlichte Wille etwas Sinnvolles und Nützliches zu leisten, den Eigeninteressen und Hobbys auf diesem Weg nachzukommen, neue Erfahrungsfelder aufzuschließen. Jungen Menschen geht es oft um Spaß, um Freude und um schöne Erlebnisse. Das ehrenamtliche Engagement bietet aber den sinnvollen Weg an, auf dem die Entwicklung eigener Ideen und Initiativen mit der tätigen Nächstenliebe verbunden und

das Individuum mit seiner Tätigkeit in eine tragende Gemeinschaft eingebunden werden kann. Dank für die hohe und ausgeprägte Kultur der Freiwilligkeit in den Gemeinden und Pfarren. Ich möchte jeder Frau, jedem Mann, jedem Jugendlichen und allen Kindern (das freiwillige Engagement von Kindern ist gewaltig. Denken wir nur an die Sternsingeraktion der Jungschar in Österreich!) für jene kleinen und großen Arbeiten und Bemühungen danken, die vielleicht nicht immer gesehen werden. Vergelt´s Gott! Ich danke euch für euren Beitrag zum Aufbau einer „Zivilisation der Liebe“. Ihr seid nicht einfach Lückenbüßer. Wir verdanken den Ehrenamtlichen unschätzbare soziale, caritative, kirchliche und auch wirtschaftliche Werte. Gerade junge Menschen sehnen sich danach, dass ihre Fähigkeiten und Talente „geweckt und entdeckt“ werden. Freiwillige wollen gefragt werden, sie wollen persönlich angesprochen werden. „Ich brauche dich!“ „Du kannst das!“ Wie gut tut uns diese Ansprache und wie tief mündet diese Ansprache in den Tiefen unseres Glaubens, in den Aussagen Jesu. Er hat Menschen persönlich angesprochen und sie haben sich mit ihm auf den Weg gemacht. Sich ansprechen zu lassen, sich zu entscheiden und dann ohne Frage nach dem Profit einen Weg zu gehen – diese Haltung hinterlässt oft heilige und heilende Spuren.

Sehnsucht nach Frieden auch im Kleinen zu beherzigen: Die eigene Umgebung kann ich mit Gesten der Versöhnung, mit Einfühlungsvermögen in andere Menschen, mit aufmerksamen Begegnungen beeinflussen. Es sind kleine Schritte, die zu einem Zusammenhalt in den Familien und bei den unmittelbaren Sozialkontakten führen, die zu mehr Zusammenhalt auf Ebene der lokalen Gemeinschaften in Landgemeinden genauso wie in der Stadt, im kirchlichen Bereich genauso wie in anderen gesellschaftlichen Settings führen. In einem solchen Geist wird es auch gelingen, große gesellschaftliche Herausforderungen zu meistern.

Bischof Manfred Scheuer

